

Ercheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einselne Nummern 5 fr.

Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unbrauchbare Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subscribenten:
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbe & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 50, recit. der Stempelgebühr à 30 fr.

Billig-Abonnements-Bureau: In Merlau bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag-Regen bei Herrn A. Dangel, Kaufmann; in Brno bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Pilsen bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Alenaburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Olmütz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasnab bei Herrn Melarich Zedner, Buchhändler; in Joco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmelzgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 287. **Sermannstadt, Freitag den 7. December 1888.** **104. Jahrgang.**

Die Memoiren des Herzogs Ernst von Coburg.

Eine wahre Fundgrube von Enthüllungen bieten die Memoiren des Herzogs Ernst über die Zeit des Kreimkrieges. Der Herzog ging Anfangs 1854 mit einer politischen Mission seitens des Königs Friedrich Wilhelm IV. nach Paris. Er berichtet darüber:

Der Kaiser hatte sich wenig verändert, seit ich ihn in London kennen gelernt; er war nur stärker geworden, und das bekannte Mißverhältnis zwischen seinem Oberkörper und den kurzen Beinen trat in auffälliger Weise, als ehedem zu Tage. Er war mir in jeder Beziehung unbefangen, natürlich, ja wie ein alter Bekannter entgegenkommend, so daß sich unser Verkehr von dem ersten Abend an als ein völlig ungezwungener zu gestalten vermochte.

Die Kaiserin entsprach dem Rufe ihrer großen Schönheit und Liebenswürdigkeit in vollendetem Maße. Bei Tisch erinnerten wir uns, daß ich sie in Buckingham Palace aus Anlaß eines Balles gesehen, wo ich mich eben nur zu so vielen anderen Bewunderern ihres zaubernden Wesens hätte rechnen können. Allein sie wendete das Gespräch sehr rasch und ohne alle Umstände auf die gegenwärtige politische Lage. Sie sagte, es sei ihr schrecklich, zu denken, daß man am Vorabend eines großen Krieges stünde, den Niemand gewünscht hätte und der Niemandem nütze. Die jegliche Verwicklung hätte man ausschließlich den Ungeheuerlichkeiten der Diplomaten in Petersburg und Konstantinopel zu danken; persönlicher Ehrgeiz und persönliche Stellungen derselben hätten zu den abschließlichen Mißgeschicklichkeiten geführt, für welche bei den Franzosen kaum ein Verständnis vorhanden wäre; Niemand könne sich hier auch nur im Geringsten für den Krieg entschuldigen.

Als ich ihr in allen diesen Dingen vollkommen Recht gab und hinzusetzte, daß man immer geglaubt hätte, man wäre über die Periode der Cabinetskriege, welche so oftmals durch die Diplomaten erregt worden seien, hinaus, bemerkte sie mit lebenswürdiger Auspielung auf meinen Besuch, daß sie das einzig Erfreuliche bei der Sache nur darin sehen könnte, wenn sich die regierenden Herren endlich persönlich kennen lernten. Ich erwiderte, daß ich unendlich glücklich wäre, wenn meine Ankunft den Majestäten Freude gemacht hätte. — Ich versicherte ihr zugleich, wie ich in allen, aber namentlich in den politischen Dingen mir zur Aufgabe gemacht hätte, stets wahr und offen zu sein, und sie erwiderte mit der Ueberzeugung, daß auch der Kaiser diese Eigenschaften am meisten schätze, und daß sie sich freue, dies dem Kaiser sagen zu dürfen.

Schon am anderen Morgen fand ich Gelegenheit, den Kaiser in ausführlicher Weise über die politischen Verhältnisse sprechen zu hören und hatte wirklich den Eindruck, daß er diese Dinge mit unerwarteter Freiheit und Ungezwungenheit zu erörtern entschlossen schien.

Napoleon ließ sich bei mir zum Besuche anmelden und ich übergab ihm bei seinem Eintritt die Anzeigen des Hausordens, die er mit großer Freude annahm. Wir verwickelten uns sofort in ein langes, anderthalb Stunden währendes Gespräch, bei welchem er häufig im Zimmer auf- und abschrift und äußerst lebhaft wurde. Er erklärte seine Politik in den letzten Jahren, seine Friedensliebe und seine Absichten, welche, wie er immer und immer wieder versicherte, weit von denen seines Oheims abwichen. Manchem nahm seine Rede ganz und gar die Form einer akademischen Vorlesung an; er verbreitete sich über die Geschichte des ersten und zweiten Empires und über die Unterthiere, welche zwischen beiden beständen. Seine Art und Weise der Darstellung hatte etwas außerordentlich Lebhaftes und erinnerte an die Raisonnements, welche man in Deutschland gern als „objektiv“ zu rühmen pflegt.

Er sagte, daß die Politik des Oheims viel zu sehr davon erfüllt gewesen wäre, den Gang der anderen Staaten zu beeinflussen und dieselben zu unterdrücken. Die Folge davon wäre eine Reaction der gebildeten Völker gewesen und die Ereignisse von 1814 und 1815. Jetzt aber sei das nationale Rechtsbewußtsein der Völker so gewachsen, daß

man ihm eine Thorheit zumuthen würde, wenn man meinte, daß er noch einmal die falschen Wege seines Oheims betreten könnte.

Was die gegenwärtige Verwicklung anbelange, so sei der ungeheure Einfluß Rußlands, welchem er auf allen Wegen seit so vielen Jahren selbst begegnet wäre, an allem Uebel schuld. Er citirte dabei, gleichsam wie ein Beispiel, die Frage über die Anerkennung seines Oheims. Wären Preußen und Oesterreich nicht so ganz dem russischen Machtgebote verfallen gewesen, so wäre es niemals zur Aufrollung der orientalischen Frage gekommen. „Ich liebe nicht den Krieg,“ sagte er, „aber er ist eine Nothwendigkeit geworden, ich wünsche, daß er so bald wie möglich geendigt werde. Es ist aber dies nur möglich durch eine Allianz mit Oesterreich und Preußen, welche ich bloß und ausschließlich zu diesem Zwecke suche.“

„Die Neutralität der einen von diesen beiden Mächten, Preußens,“ fuhr er fort, „scheint mir sehr gefährlich, denn sie verlängert nicht nur den Krieg, indem sie die Mittel der Action vermindert, sondern sie würde auch das unsehlbare Resultat haben, die Posten aller Intriguen zu eröffnen und neue Complicationen herbeizuführen. Zu meinem großen Bedauern und trotz meiner Wünsche könne die Nothwendigkeit eintreten, die neutrale Macht zu attackiren, und die Folge davon wäre der Krieg im Herzen von Europa.“

König Friedrich Wilhelm IV. war unschlüssig, welche Haltung er den Bestimmungen gegenüber einzunehmen habe. Dagegen athmen die Briefe des damaligen Prinzen von Preußen die größte Selbstständigkeit und volles Profibewußtsein. Die patriotische Gesinnung des späteren Kaisers Wilhelm I. zeigt sich im schönsten Lichte in dem nachfolgenden Briefe, welchen derselbe nach dem Tode des Kaisers Nicolaus an Herzog Ernst richtete:

„Berlin, 16. März 1855.
„Empfange meinen aufrichtigen Dank für Deine liebevolle Theilnahme bei dem Verluste, den Europa in dem großen Manne gemacht hat, der im hohen Norden regierte, der aber natürlich ein doppelt großer, ja unersetzlicher ist für mich, da ich den Verstorbenen meinen theuern und treuen Freund nennen durfte! Noch vor wenigen Wochen haben wir uns schriftlich ausgeprochen über unsere unwandlere persönliche Freundschaft bei ausserordentlichem Auffassung der politischen Verhältnisse. Das ist eine unbeschreibliche Veruhigung für mich.“

„Bei der Ankunft S. M. war ich im Begriffe, Dir zu antworten, was, wie ich telegraphisch Dir sagte, in den ersten Tagen nach dem gewaltigen Schlage unmöglich war, in der von Dir gestellten Art. Seitdem weißt Du nun, daß hier die Sympathien-Politik gefestigt hat, indem man die Tractatsverhandlungen ajournirt hat, sans préjudice für wieder aufzunehmen und zu Ende zu führen. Dagegen hat man das Protocoll vom 28. December angenommen, wodurch man auch ohne Tractat in die Conferenzen einzutreten gedankt. Ob die Westmächte diesen Eintritt ohne Tractat genehmigen, muß sich in diesen Tagen entscheiden; ich zweifle daran, da sie zwar in uns in Wien stets einen Advocaten Rußlands gesehen haben würden, der indessen durch einen bindenden Tractat weniger gefährlich und unsicher gewesen wäre; ich laut dono attendre. Ohne Eintritt des gewaltigen Ereignisses in St. Petersburg, glaube ich, wäre der Tractat zwischen Preußen und den Westmächten jetzt zu Stande gekommen, sehr gegen die Bestrebungen der 3. Partei.“

„Die Richtung des jungen Kaisers ist seit 2 Jahren, als der des verstorbenen Vaters entgegen, bekannt, wenngleich er sich pflichtgemäß seinem Herrn unterwarf. Seitdem ist das Drama des Orients in ein Stadium getreten, das Alexander II. nicht gestattet, dembles seiner früheren Ueberzeugung freien Lauf zu lassen, wenn er sie auch innerlich nicht aufgegeben haben mag.“

„Kaiser Nicola konnte 90 Procent mehr nachgiebig sich zeigen, als sein Nachfolger dies sofort kann. Bei der Richtung, die man bei letzterem kennt, war es notwendig, um die politisch und kirchlich

orthodoxe Partei nicht von vorüberlein gegen sich einzunehmen, oder auch nur Verdrach auskommen zu lassen, daß er dem Nationalgefühl nicht Rechnung tragen werde — war es notwendig, sage ich, sofort deren Sympathien sich zu gewinnen, und aus diesem Gesichtspuncte betrachte ich die Herausbeibringung des Audentes Peter's I., Katharina's, Nicola's, die sonst in Betracht des übrigen Europa nicht klug ist.“

„Indessen, so wie ich Alexander II. bisher kannte, wird er jene Traditionen natürlich nicht abschöpfen, aber er wird sie nicht durch unzeitige Mittel in Ausführung zu bringen suchen, wenn auch vorkommenden Falles nicht vorübergehen lassen. Ich habe eine instinctmäßige Hoffnung, daß es ihm möglich sein wird, Frieden zu schließen; wenn man ihm nichts Ehrenrühriges bietet, so thut er es gewiß — und die Westmächte sind durch ihre Anstrengungen doch auch müde, ebenso wie die Kriegs-Exaltation der öffentlichen Meinung in England doch auch wohl im Abkühlen begriffen ist.“

„Schlagen jedoch diese Friedenshoffnungen fehl, dann kommt die große Frage, was nun? Für Oesterreich und die Westmächte ist die Verantwortung einfach: Krieg! Wie aber steht es betreffs Preußens und Deutschlands? Dieß ist unüberdenkbar bei der hiesigen Individualität. Man wird hier auf der Goldwaage abwägen, wer an dem Scheitern der Friedensverhandlungen Schuld hat, und wird Schuld aufsuchen, um das Unrecht dabei auf den Westen zu schieben, und dann mindestens neutral zu bleiben. Sollte dieses Unrecht solatant auf Rußlands Seite sein, dann wäre es allein möglich, daß Preußen seine jetzigen ajournirten Verhandlungen wieder aufnehme, wenn dann nur nicht: zu spät! — und unter Bedingungen, die wohl nicht erfreulicher Natur sein dürften.“

„Daß dieser Gang nicht der meinige ist, weißt Du, aber ich vermag vermög meiner seit dem Mai festgehaltenen politischen Stellung hier nur sehr momentan auf die Verhältnisse einzuwirken und dieß auch nur ohne Erfolg, wie die letzten Tage bewiesen. Hielt ich mich nicht gänzlich abseits, so lange ich nicht gefragt werde, so wäre ich in diesem Moment in derselben Lage, wie im Mai v. J. und von Neuem ebenso compromittirt, wie damals.“

„Das Schlimmste bei Preußens Handlungen ist, daß gänzlich der europäische Standpunct in der Weltkrisis aus den Augen verloren wird; deshalb will es bald Großmacht, bald nur deutsche Macht sein. Als Erstere muß es stets das Endziel des Dramas vor Augen haben, das heißt: Rußland darf sein Unrecht von 1853 nicht durchsetzen. Durch unsere Unentschlossenheit, Schwankungen und zuletzt non-action werden wir es dazu bringen, daß Rußland in die Lage kommt, freigleich aus der Katastrofe hervorzugehen, und dann wird Rußland uns Allen den Frieden dicitiren, dann muß Europa nur noch nach seiner Pfeife tanzen, und dazu bedarf es gar keiner Länder-Eroberung, sondern nur der moralischen Präponderanz, die es aus einem solchen Siege ziehen muß, eine Million Bajonnette hinter sich, die man von 1848 kennt, zum Buchmeiler für den, der nicht tanzen will!“

„Dieses Ziel abzuwenden, hat Preußen nicht den Muth, darum sucht es Rechtfertigungsgründe für diesen Muthmangel und findet sie in Deutschlands Friedenswunsch; darum stellt es sich nur als deutsche Macht dar, so zu sagen, sich genöthigt zeigend, um nicht mit Deutschland zu brechen, auch Frieden à tout prix erstreben zu müssen.“

„Ich fasse Preußens Aufgabe umgekehrt auf: um Rußland nicht zum Siege kommen zu lassen, um demselben nicht jene Präponderanz erziehen zu helfen, muß es sich mit dem Westen verständigen und mit Oesterreich Deutschland führen in der Richtung, welche die allein richtige ist.“

„Wenn nun der Moment eintreten sollte, wo die Wiener Conferenzen sich zerschlagen und Oesterreich an Deutschland dann den zeitgemäheren Ruf als im Januar zur Cooperation ergehen läßt — wie und was wird Deutschland antworten? Selbst wenn dann Preußen noch hésitiren sollte, so glaub ich, wird Deutschland zu Oesterreichs Auf-

Feuilleton.

Arman Liebe.

Von Karl Posthumus. (4. Fortsetzung.)

„Junge! Junge, so höre doch! Junge, es ist die höchste Zeit, mir zu helfen! Nein, diese unheimliche Verunsicherung!“

Trotz dieser mit gehobener Stimme gesprochenen Worte hob die Angeredete nicht einmal die Lider. Schiller's „Maria Stuart“ hatte sie der Wirklichkeit derart entrückt, daß die Welt um sie getrost hätte untergehen können, ohne daß Ingeborg's Wessell, falls das keine directe Veruhigung im Gefolge gehabt, auch nur mit dem Kopfe gezuckt hätte. Jedes gute Buch hypnotisirte sie förmlich, machte sie taub und blind und bis zu einem gewissen Grade gefühllos.

„Was? Was gibst du?“ rief sie endlich, da ihr unermüdet ein feiner Spürregen über Kopf und Hände rieselte und sie dem Zanberkreise ihres Dichters entrückte.

„Na, die Hundstube, dir menschliches Empfinden beizubringen, wäre endlich geglückt!“ damit nahm Hildegard von Moorungen der lesehüßigen Geschäfrin das gefährlich leckende Buch aus der Hand und warf die Blumensträuße lachend in den nächst n Wink. „Weg da mit den tothen Geistern! Ihr Lebenden verlangen unser Recht! Erst die Pflicht, und dann das Vergnügen! Ach, — Maria Stuart!“ Hildegard gähnte.

„Ja, Maria Stuart!“ seufzte die um ein Jahr jüngere Ingeborg und strich sich das volle dunkelbraune Haar aus der niedrigeren Stirn.

„D, dieser Schuft, der Leichest!“ murmelte sie dann mit schmerzlichem Ingrimm. Ihre dunklen Augen glühten vor Empörung, die auch aus dem wärmeren Fauche ihrer brünnelten Gesichtsfarbe, wie aus dem nervösen Bittern der rothen Lippen sprach.

„Um Gottes willen, Junge, glaub' doch nicht Alles, was dir Dichter vorphantastirt! Schwärme nicht, sondern hilf mir lieber aus der Klemme,

in der ich seit einer Viertelstunde sitze.“ Die Hände der blonden, rofigen Hildegard erhoben sich bittend. „Wahrhaftig nicht ein noch aus weiß ich wieder mit diesem englischen Aufsatze! Und mein armes Gehirn ob der Tantalusarbeit weiter quälen, hieselbe leeres Stroh brechen!“

Ingeborg nahm die ihr gereichten Bücher entgegen, ohne irgend eine Ueberausung zu zeigen, ja sie lächelte über das sich täglich wiederholende Spiel, und ihr Bleistift flog bald über das Papier. Hildegard aber schwang sich, um besser zuzusehen, wie ein großer Junge auf den Tisch, wo sie, mit den Beinen baumelnd, zwanglos gähnte und über ihre schnell fortschreitende Arbeit sich äußerst vergnügt die beringten Finger rieb. Dann lachte sie heiter auf: „Du, Junge, meinestwegen hole der Rudolf die Engländer mit ihren unregelmäßigen Verben! Mich soll kein Menich zwingen, ihr Rauberwelsch zu sprechen, und wenn ich täglich ein halbes Vermögen in die Armentasse zahlen sollte! Ohne die unheimliche Güte meiner schriftlichen Arbeiten hielte man mich höhern Ortes für ein Meerwunder an Dummheit!“

So plauernd studirte sie ihre rofigen Fingernägel und zierlich beschubten Füßchen mit der größten Bestriedigung, offenbar maß sie ihrer reizenden Persönlichkeit mehr Wichtigkeit zu, als der Ausbildung ihrer geistigen Fähigkeiten.

Nach weiteren zehn Minuten erhielt sie richtig schon den Entwurf zu ihrem Aufsatze: „Unheimlich! Gerabezu unheimlich!“ dies, ihr St. blingswort galt der Klugheit ihrer Geschäfrin. „Gottlob, daß ich's nicht nötig habe, so unvernünftig viel zu lernen!“ folgte dann mit einem Strohseufzer der Erleichterung. Für das achtzehnjährige, reiche Fräulein von Moorungen galt Lernen gleichbedeutend mit Broterwerb. Sie konnte sich, den Pölligen sei Dank, schon den Luxus eines leeren Kopfes erlauben. Und diese Ansicht war ihr derart in Fleisch und Blut übergegangen, daß sie sich ihres Reichthums nie mehr als in Ingeborg's Gegenwart erfreute, deren Abhängigkeit diese zum Ergriffen eines Berufes zwang. Erzieherin? Hildegard schauderte bei der Freundin schlechten Lebensansichten und machte sich doch kein Gewissen daraus, Junge täglich zur practischen Uebung ihres spätern Berufes zu veranlassen.

Ingeborg runzelte bei der Freundin nicht allzu zarter Andeutung zornig die Stirn, sie war noch immer weit entfernt von Duldlosigkeit, Sanftmuth und Unererobung. Von diesen zur Laufbahn einer Erzieherin nötigen Eigenschaften vortrieb ihr energisches Zurückwerfen des Kopfes nicht das Geringste. Off aber schwebten ihr böse Worte auf der Zunge. Warum auch mußte Hildegard sie immer an ihre bedrängte Lage erinnern? War's nicht überaus, durch Erno's Lippen dies Thema, während der in Wessellbde verlebten Ferien, in all'n Tonarten zu hören, und wie dankbar sie ihren Geschwistern sein müßte? Dankbar? Junge war oft erkrankt, trotz alledem von der ihr oempfohlenen Bestimmung keine Spur in sich zu entdecken. Im Gegentheil sagte sie sich jetzt, wo sie, ein erwachsenes Mädchen, ihrer Gefühle klar bewußt ward, daß sie den Augenblick herbeifühne, in dem sie beginnen könne, dem Bruder seine ihr gebrauchten Opfer zurückzuzahlen. Deshalb mußte sie Geld verdienen. Für sie hatte man auch nichts weiter gehabt, als erbärmliches Gild, für das sie sich nicht einen Athemzug lang den Geschwistern verpflichtet glaubte. Ja, ihr schien es eher, daß diese ihr in den verflohen Jahren nach und nach ein unerf-glich-s, kostbares Eigenthum geräubt, daß die Thron für ihre bittere, unjugendliche, mißtrauliche Weltanschauung veranwortlich seien, daß es nicht ihre, Ingeborg's, sondern deren Schuld wäre, wenn sie die Hand des Blutes, welche sie an Geschwister und die alte Großtante Indspfen, geringwerthig achtete und alleia, ganz alleia stand.

Mit siebzehn Jahren großt man seinen Schicksale freilich nicht anhalten, und so vergoß auch Ingeborg den durch die Geschäfrin angelegten Gebankengang bald über ihres geliebten Schiller's ewig schönen Worten, so daß Hildegard ihre Zustucht zu sehr handgreiflichen Uebungsversuchen nehmen mußte, weil ihre Abschrift wieder der Correctur bedurfte.

„Dacht' ich's doch! Die Ungertrennlichen auf einem Fied!“ Mit diesem Ausrufe spranz ein munter-s Mädchen in's Zimmer, deren geistigen Horizont Fräulein Einber ebenfalls zusuterlegt erweitern sollte. „Sagt mir nur, weshalb gerade ihr beide solchen Narren ineinander gestreift habt?“ Junge schaute die Franzose sichtlich geärgert an und zud e wortlos die Achseln. Malwina Hindenburg's Redereien waren nicht ihr Geschma-

forderung zustimmen, ja zustimmen müssen, wenn es seinerseits nicht auch den europäischen Standpunkt verleugnet und nur den der Deutschen vor Augen hat.

„Das Frankreich nicht wünscht, also auch nicht vorzeitig sich mit uns drouilliren wird, bin ich wie Du überzeugt, daß es sich aber präparirt, ist ganz natürlich: es mag nur in Weiz sehr schon und bei Paris Truppen zusammenziehen.

„Nimm vorlieb mit dem Gesagten, aber mehr läßt sich nach tiefsten Verhältnissen nicht vorhersehen.“

„In treuer Freundschaft Dein ergebener

Wilhelm.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 6. December.

Die „Wiener Abendpost“ schreibt: In wahrhaft erhebender, alle patriotischen Herzen mächtig ergreifender Weise ist der vierzigste Jahrestag der Thronbesteigung des Kaisers in allen Theilen des weiten Reiches begangen worden.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unterm 2. d.: „Die Völker Oesterreich-Ungarns begeben heute in begeisteter Festimmung den vierzigsten Jahrestag der Thronbesteigung ihres Kaisers.“

Die Berliner „Politischen Nachrichten“ sprechen sich entschieden gegen die Betheiligung des capitalbesitzenden Publicums an der neuen russischen Anleihe aus, da die Convertirung nur einen Deckmantel für ganz andere und weitreichende Ziele der russischen Politik bildet.

„Ja! Unsere lorbeergetränkte Erste, die zukünftige Leuchte der Wissenschaft, der Gesträngen stolzs Paraderferd, nebenbei das von uns Paulen viel beneidete, gute Beispiel in fester Gemeinschaft mit unserer Lezten und Alterspräsidentin! Haha! Besteht einmal den Zauber, der euch Ungleichen verbunden!“

„Malwa, du sprichst wieder einmal Blech!“ lachte Hildegard. „Als ob du's nicht so gut wüßtest, wie jeder hier, außer den Gesträngen, daß Inge mir seit Jahr und Tag fürchtbar nöthig ist!“

„Freilich wir andern bescheidenen Geister gebrauchen unser bißchen Wissen allsammt selbst! Aber was hat denn Inge an dir?“ Ohne Malwa Hincenburg's hochste Frage zu beantworten oder durch Hildegard's selbstwüthigen Bekennniß beleidigt zu sein, schlang Ingeborg ihren Arm um der Freundin Nacken und sah ihr tief in die blauen, ziemlich nichtsparenden Augen.

„Ja, Hilte, nöthig hast du mich? Etwa so nöthig wie das tägliche Brot?“ Auf Ingeborg's beweglichem Gesichtchen lag lebhafteste Spannung, und in ihren großen dunklen Augen sprach sich die beständige Erwartung aus.

„Ja, Hilte, nöthig hast du mich? Etwa so nöthig wie das tägliche Brot?“ Auf Ingeborg's beweglichem Gesichtchen lag lebhafteste Spannung, und in ihren großen dunklen Augen sprach sich die beständige Erwartung aus.

„Ja, Hilte, nöthig hast du mich? Etwa so nöthig wie das tägliche Brot?“ Auf Ingeborg's beweglichem Gesichtchen lag lebhafteste Spannung, und in ihren großen dunklen Augen sprach sich die beständige Erwartung aus.

Der Berliner „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Bekanntmachung der Blockirung der Zanjibar-Küste, welche von den Admiralen Deinhard und Fremantle auf Befehl der beiden Regierungen und im Namen des Sultans unterzeichnet ist.

Die Baudin-Manifestation ist ohne die befürchteten Zwischenfälle, aber auch unter der Gleichgültigkeit der Pariser Bevölkerung programmgemäß verlaufen.

Das „Journal de St. Pétersbourg“ sagt anlässlich des Jubiläums Sr. Majestät des Kaisers und Königs Franz Josef I.: „Die Eigenschaften des Kaisers werden von allen Höfen gewürdigt und trotz der Verschiedenheiten der politischen Ansichten, welche Regierungen und Nationen trennen können, werden doch alle den loyalen Bemühungen dieses Monarchen, um seinen Völkern die Wohlthaten des Friedens inmitten der Agitationen unserer Zeit zu bewahren, volle Gerechtigkeit widerfahren lassen.“

General Porfirio Diaz hat für die neue Amtsperiode die Präsidentschaft der Republik angetreten.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 7. December

— (Hof- und Personalnachrichten.) Kaiser-König Franz Josef erhielt anlässlich seines Regierungsjubiläums von Kaiser Wilhelm ein überaus warmes Glückwunschsreiben, worin die Gefühle der persönlichen Freundschaft in herzlichsten Worten ausgedrückt und des unerlöschlichen Bundes, der beide Monarchen und deren Reiche verknüpft, mit besonderer Wärme gedacht wird.

— (Brandchronik.) Bei dem, durch den von uns bereits erwähnten verhängnisvollen Schadenfeuer in Stolzenburg erlittenen Tod der Maria und die Familie des Juon Tatu — dies der Name des Mannes, welcher sich am Bonjont des angegriffenen Sendarmen spielte — einen völlig verheerten Gesamtverlust von 265 fl.

— (Andreas-Jahrmarkt in Mediaș.) Musik-Verein (Concert.) Aus Mediaș, 5. d. wird uns geschrieben: Es ist, als ob auch auf den Jahrmärkten ein Verhängniß läge.

— (Ungarische Lesende.) Den fünften Vortrag in der diesjährigen Saison hielt vorgelesen Herr Peter Bob, Director der hiesigen Staats-Volksschulen, über die „Spuren der Cultur des Menschen in der Urzeit.“

Die Militärkapelle spielte eine Ouverture, dann ging der Vorhang auf. Im Hintergrunde der Bühne war das Bildniß Seiner Majestät unseres Kaisers und Königs Franz Josef I., mit Blumenkranzen verzieret, aufgestellt.

Die Dilletanten-Theater-Vorstellung im I. I. Officiers-Casino.

Karlsburg, 3. December.

Wir waren abermals im großen Casinoaal erschienen und begrüßten herzlich die lieben Räume, in denen wir nun zum wiederholten Male angenehme Stunden verbringen sollten.

Die Militärkapelle spielte eine Ouverture, dann ging der Vorhang auf. Im Hintergrunde der Bühne war das Bildniß Seiner Majestät unseres Kaisers und Königs Franz Josef I., mit Blumenkranzen verzieret, aufgestellt.

Nach dem Prolog spielte die Militärkapelle zwei hübsche Weisen. Während diesem hatten wir hinlänglich Zeit uns im Publicum umzuwerfen und besonders die verschiedensten Toiletten der Damen bewundern zu können.

Nach längerer Pause wurde geklingelt und das einactige Lustspiel von Josef Phippi: „Die kleine Gräfin“ nahm seinen Anfang.

gebriß gelangt, daß das Menschengeschlecht in seiner ersten Epoche sich fürwahr in einem hinsichtlich und bedauerwerthen Zustande befand.

— (Hermannstädter Männer-Gesangverein.) Dieser Verein veranstaltet Sonntag den 9. d., Abends 8 Uhr, im Gesellschaftshause eine gefellige Zusammenkunft verbunden mit Chor- und Solovorträgen nur für seine Mitglieder und erhalten dieselben hiezu eine freie Eintrittskarte für ihre Person und ausnahmsweise auch eine freie Damenkarte.

— (Verkauf von Retoursendungen.) Die aus dem Hermannstädter Post- und Telegraphen-Directions-Bezirk in der ersten Hälfte des laufenden Jahres angesammelten unrückzahlbaren Retoursendungen werden am 15. d. im Post- und Telegraphen-Directions-Gebäude im Meißelwege öffentlich veräußert werden.

— (Gesunden) wurden am 6. d. mehrere Bilder, dieselben können vom Eigentümer von der hiesigen Polizei-Direction abgefordert werden.

— (Treibjagd.) Der Hermannstädter Jagdverein veranstaltet Sonntag den 9. d. auf Thalheimer Hattert eine Treibjagd. Zusammenkunft bei der Thalheimer Harbachbrücke punct 8 Uhr früh.

— (Brandchronik.) Bei dem, durch den von uns bereits erwähnten verhängnisvollen Schadenfeuer in Stolzenburg erlittenen Tod der Maria und die Familie des Juon Tatu — dies der Name des Mannes, welcher sich am Bonjont des angegriffenen Sendarmen spielte — einen völlig verheerten Gesamtverlust von 265 fl.

— (Andreas-Jahrmarkt in Mediaș.) Musik-Verein (Concert.) Aus Mediaș, 5. d. wird uns geschrieben: Es ist, als ob auch auf den Jahrmärkten ein Verhängniß läge. Von Jahr zu Jahr werden sie schwächer. So hat auch der heutige Andreas-Jahrmarkt den Erwartungen vieler nicht entsprochen.

Das Concert, welches unser vorwärtstrebende Musikverein Sonntag den 2. December, Abends 8 Uhr, im Saale des Hotels „Zur Traube“ in Scene setzte, kann im allgemeinen und besonders als vorzüglich gelungen bezeichnet werden.

verlobt ist. Nun ist aber die kleine Gräfin Emma ein arger Wildfang der nur Käfern und Schmetterlingen nachläuft, dabei voll Laune und Extravaganzen im Köpfchen.

Die Durchführung war im Ganzen vorzüglich gelungen. Den reichsten Applaus aber erntete die Gouvernante, Fräulein Bombal (Frau Oberleutnant Brote), der die Aufgabe geworden war, den Erzähler in die goldenen Fesseln der Liebe zu schlagen.

Die Durchführung war im Ganzen vorzüglich gelungen. Den reichsten Applaus aber erntete die Gouvernante, Fräulein Bombal (Frau Oberleutnant Brote), der die Aufgabe geworden war, den Erzähler in die goldenen Fesseln der Liebe zu schlagen.

bürfte bei der guten Schule, die sie genießt, noch recht erfreuliche Fortschritte machen. Fräulein Anna Rosenbergs war eine recht niedliche und natürliche „Marie“ und sang ihren Part mit klangvoller reiner Stimme zu Jedermanns Freude. Der „Waffenmeister“ von Vorking brüht eben auch eine prächtige wundervolle Musik. O wie gerne hätten wir auch den Konrad singen hören: „Eink war ich ein Jüngling mit lockigem Haar.“ Wir haben aber noch keinen Konrad! Fräulein Johanna Galtich sang ihr „Thema und Variationen“ mit Bravour und wurde ebenso wie die anderen durch Beifallsstürme für ihre vorzügliche Leistung belohnt. Von Fräulein Amalie Burek sind wir schon gewohnt, ausgezeichnete Leistungen zu hören und so befriedigte sie auch diesmal im „Schattentanz“ das bis auf den letzten Platz besetzte Haus vollkommen. Daß Fräulein Charlotte Schüller, als gewesene Opernsängerin, die Arie aus der Oper „Lucia di Lamermoor“ mit ihrem klangvollen Organ hinreißend sang, ist ja selbstredend. Die Clavierbegleitung dazu besorgte der Virtuoso auf dem Clavier von unserm Cötus, der Septimaneer Gottlieb Brandisch. Der Hauptanteil an dem vollkommenen Gelingen dieses großen Concertes gebührt diesmal außer Fräulein Charlotte Schüller und ihren Schülern dem diesmaligen Dirigenten, unserm altbewährten Meister auf dem Felde der Musik, Herrn Josef Graffer. Solch' große Musik muß ein großer Meister leiten. Er war auf dem Platze, wohin er eigentlich gehört. Das Orchester, welches Herr Graffer mit den besten musikalischen Kräften unserer Stadt ergänzte, that auch seine Schuldigkeit und spielte sämtliche Pöden vorzüglich. Und auch mit dem materiellen Erfolg kann der Musikverein vollkommen zufrieden sein, denn der Saal war, wie schon erwähnt, bis in den letzten Winkel besetzt. Wir können nur wünschen: Fortsetzung folgt!

— (Kanonen.) Die Blätter verzeichnen mit wichtiger Miene, daß am 2. d. und den darauffolgenden Tagen in Kronstadt Kanonen und Munitionswagen angekommen und in die dortige Artillerie-Kaserne gebracht worden sind. Der betreffende Transport findet seine einfache Erklärung darin, daß die 23. und 24. schwere Batterie-Compagnie aus dem Verbands des 12. Corps-Artillerie-Regiments ausgeschieden wurden und dem zufolge das ihnen zugewiesene Material aus dem Depot in Hermannstadt ausgeschieden und den erwähnten Divisionen nun zugesandt wird.

— (Verkehrswesen.) Die technische Begehung der Kronstadt-Berner Eisenbahnstrecke wird jetzt vorgenommen. Zu diesem Zwecke ist der Eisenbahn-Oberingenieur im k. ung. Ministerium für öffentliche Arbeiten und Verkehr, Alexander Dobieczycki, in Kronstadt bereits eingetroffen.

— (Neue Zeitschriften.) In Klausenburg wird die Gründung einer neuen theologischen Zeitschrift geplant, welche, vom dortigen ev. Pfarrer A. S. Moritz Gray redigirt, von Neujahr an unter dem Titel: „Az apostol“ (Der Apostel) erscheinen soll.

— (Wiederholtes Erdbeben.) Am 5. d. wurde in Déva um 12 Uhr 45 Minuten abermals eine Erderschütterung verspürt. Der Stoß war auch diesmal nicht heftiger als gerade vor einer Woche, doch folgte auf denselben ein geräuschartiges Säusen und in einigen Gebäuden wurden auch Schwankungen wahrgenommen.

— (Vertrag.) Der von dem Abbrudbanauer Advocaten Josef Ertian wegen Ehrenbeleidigung gegen den Volksschullehrer George Condrea und den gemeinsamen Redacteur der „Tribuna“, Adrian Casoltianu, angestrebte Proceß ist über Einschreiten der betheiligten Parteien vertragen worden.

— (Todesfälle.) Gestorben ist: Domherr Johann Fekete Regrutiu am 2. d. in Blasendorf im 71. Lebensjahre, — Graf Paul Raday am 3. d. in Budapest, im 29. Lebensjahre, — der Bischof von Spalato, Marcus Casagora, am 4. d. in Spalato im Alter von 67 Jahren, — der Leiter des russischen Marine-Ministeriums, Vice-Admiral Scheskaloff, am 4. d. in Sebastopol.

— (Ein defraudirender Finanzbeamter.) Aus Kaschau, 4. d. wird geschrieben: Die Untersuchung gegen den Veruntreuung, Documentenfälschung und des Betrugs angeklagten Rechnungsraths Andreas Kuhar ergibt fortwährend neue gravirende Momente. Der Untersuchungsrichter ersuchte gestern telegraphisch die Sperieser Polizei, den Großtraffanten Winter zu verhaften, erhielt jedoch die Antwort, daß Winter seit 25. November verschwunden ist. Da er sich angeblich in Wien aufhalten soll, ging an die dortige Polizei eine Requisition im selben Sinne ab; bisher ist aber noch keine Antwort eingelangt. — Gestern spät Abends wurde der hiesige Kaufmann Ludwig Hollander, ein Schwager Winter's, verhaftet, da er in der Tabakfabrik die Waaren für seinen Schwager übernahm. Es ist jedoch wahrnehmlich, daß Hollander von den Betrügerien seines Schwagers nichts wußte. Es ist ferner die Unschuld des Sperieser Großtraffanten Samuel Goldberger erwiesen, da dieser die Großtraffant dem Winter in Subpacht gegeben hat und gar nicht in Speries wohnt. — Kuhar leugnet und will den Verdacht auf einen vor anderthalb Jahren verstorbenen Rechnungs-official lenken. Die Untersuchung wird sich auf das ganze Gebiet der Finanzdirection erstrecken. Diese redirt jetzt sämtliche Documente und Journale. Der bisher constatirte Schaden beträgt 44.000 Gulden. Nach der Verhaftung Kuhar's wurde erst bekannt, daß er ein leidenschaftlicher Kartenspieler war und öfter auch tausend Gulden verlor.

— (Mache ist — blau.) Der in einer Berliner großen Färberei beschäftigte Maschinenheizer R. war, wie das „N. Journal“ erzählt für

das Dienstmädchen seines Brodbherrn, die Marie J., heiß in Liebe entbrannt, und das hübsche Mädchen war dem fleißigen R. ebenfalls zugewandt, so daß Beide daran dachten, sich im nächsten Frühjahr zu heiraten. Doch das Schicksal drängte sich in Gestalt eines Dragoner-Unterofficiers zwischen die liebenden Herzen. Ein teuflischer Plan reifte nun in dem Hirn des verschmähten Liebhabers. Des Montags wickelte die Arbeit in der Färberei etwas zeitiger beendet. Marie nimmt dann meist in einem der unbenutzten Färbekübel ein Bad. Dies sollte nun am vergangenen Montag wieder geschehen, was auch R. erfahren hatte. Marie, die Köchin, hatte das neu zugezogene Hausmädchen überredet, mit ihr das Bad zu nehmen. Dies geschah nun auch. Nach kurzer Zeit aber stürzten beide Mädchen jammernd und nothdürftig bekleidet in die Wohnung ihrer erkaunten Herrschaft. Beide waren am Körper blau gefärbt und alles, alles Wäschchen und Seifen half nichts, die Farbe war eht. Der verschmähte Färbler, welcher am andern Tage das Jammernd der beiden Mädchen hörte, gestand seinem Arbeitgeber mit großem Bedauern, daß er Blaufärbung in den Kübeln geworfen habe, damit Marie's Teint besser zu dem verhassten Dragoner passe. Da sich R. mit seiner blaufärbten Ungetreue wieder aussöhnte, so wurde ihm von Seiten der Mädchen verziehen. Es dürften wohl noch mehrere Wochen vergehen, ehe die angewendeten Mittel die beiden „Sebläuten“ wieder in Zugehörige der weißen Rasse verwandeln werden.

— (Ein Schelm streicht.) In einem Hotel zu Karlsruhe, in dem vorzugsweise Reisende verkehren, saß neulich ein junger Mann betäubt in einer Ecke. Er war ein Commis voyageur auf der ersten Tour. „Geba, junger Freund, schlechte Geschäfte gemacht“, rebete ihn ein Colleague an. Treuherzig bejahte der Unglückliche die Verarmung und fragte verzweiflungsvoll, wie er es nun anfangen solle, um seinem Haupte einen Ausweg zu finden. „Sie bieten Ihre Waare nicht gebrüg an.“ — „Doch, doch. Ich habe mich schon besser gesprochen und in Pöflichkeit erschöpft.“ — „Wie, was? In Pöflichkeit erschöpft? Das ist Ihr Unflath. Sie müssen grob werden.“ — „Was ist wirklich?“ — „Wenn ich Ihnen versichere. Werden Sie grob und Sie haben Erfolg. Machen Sie gleich morgen früh die Probe, gehen Sie zu Herrn N., und wenn er sich weigert, Ihnen einen Auftrag zu geben, so erwidern Sie ihm etwa: „Ich kann Ihre Rücksichtslosigkeit nicht begreifen. Was fällt Ihnen denn eigentlich ein? Glauben Sie, ich wäre Bergnügungsfreier?“ Wie ich Ihnen sagte, Sie werden Erfolg haben.“ — Der arme Junge that, wie ihm gerathen worden, und da man Herrn N. vorher „gestempelt“ hatte, wie der technische Ausdruck lautet, so bekam der Jünger Mercur's eine Pfefflung. „Jetzt bin ich hinter das Beheimlich gekommen“, dachte er, und war er bei Herrn S. anmaßend und unerschämmt. Die Folge davon war, daß er mit seinem Namen an die Luft gekörpert wurde und betäubt in's Hotel zurückfiel. „Ihr Mittel nützt nichts“, erklärte er seinem wohlwollenden Collegen; „Herr S. hat mich hinausgeworfen. Seit gestern reise ich erst, heute gebe ich die Posten wieder auf.“ — Sprach's, bezahlte seine Zechen und fuhr wieder heim.

— (Die junge Witwe.) „Ich hab' gelesen, daß hier bei einer jungen Witwe ein Zimmer zu vermieten ist.“ — „Ganz recht; die junge Witwe bin ich.“ — „Sie eine junge Witwe?“ — „Jawohl; mein Mann ist erst seit drei Wochen todt.“

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 6. December.

Heinrich v. Kleist hat sein irdisches Dasein bekanntlich durch Selbstmord beendet. Er hat damit ein allzu hartes und ungerechtes Urtheil über sein Leben und Schaffen ausgesprochen. Der Mensch, der in den Dichtungen dieses Sturm- und Drangpoeten gährt, kann sich zwar nicht mit dem klaren Verstand messen, der uns aus den Schöpfungen eines Schiller und Goethe entgegenstrahlt. Allein Werke, wie „Das Käthchen von Heilbronn“, „Die Hermannsschlacht“, „Penthesilea“, „Der zerbrochene Krug“, lassen uns immerhin befragen, daß es dieser kraftigen Dichternatur nicht vergönnt war, zu voller Entfaltung und Abklärung zu gelangen.

Es war lobenswerth von der Direction Wolf, die Aufführung von Kleist's „Käthchen von Heilbronn“ gerade in die märchenhafte Stimmung der nahenden Weihnachtszeit zu rücken. In diesen Tagen glaubt man so gern an Glück und Güte. Man glaubt so gern an die schwebenden Himmelsboten, die über den Häuptern guter Menschen schweben, und an den beglückenden Lohn, welcher der leidenden Demuth zuletzt aus den Wolken zufließt. In diesen Tagen ist man am leichtesten geneigt, die Dichtung Kleist's als das zu erkennen, was sie ist: als das lieblichste und edelste Volksstück, das die deutsche Literatur hervorgebracht hat. Und daß dieser gesunde volkstümliche Zug, der die ganze Dichtung durchdringt, auch in der Darstellung diesmal so frisch und herzerquickend zur Anschauung gekommen, das ist ein schönes Verdienst der Regie.

Alles, was das Auge des Volkes erfreut und sein Herz erschüttert, in Käthchen in's Vereinigt. Die naive Freude der Menge an farbigen Abenteuern und krausen Vorgängen, an wunderbaren Träumen und Weissagungen, am Wüthen der Elemente und am Lärm der Waffen, an ängstlichen Schrecknissen und merkwürdigen Rettungen, das ganze

um ihre tägliche Portion Verjüngungsmittel zu sich zu nehmen. Der Diener ist ihr Anfang im Wege, dann aber öffnet er ihr den Rachen und sie trinkt — vom Schlaftrunk. Der Diener besteht erst nachher die Bigarette, als die Herrin bereits in Schlaf gefallen und von ihm für todt gehalten war. Er ist verzweifelt und will nun Selbstmörder ebenfalls durch das „Gift“ werden; sein nach Hause zurückgekommener Herr ertappt ihn. Der Diener gesteht die „Vergiftung“ der Herrin und nun löst sich der Knoten, da auch Emilie seitdem aus dem Schlafe erwacht ist und ihre Raschlosigkeit eingestanden hat. Freude und Glück ziehen triumphirend in alle drei Herzen ein und der hohe, einstimmige Beschluß lautet: Nur zwei Gläsern — Schnaps — Schaden nie!

Der nette Schwanz hat ganz possirliche Scenen. Besonders dankbar ist die Rolle des Dieners, der auch in derselben etwas Tüchtiges leistete, ebenso war auch Eduard vollkommen Herr seiner Aufgabe. Emilie, die junge Gattin, überraschte aber durch ihr scharfes Spiel das Publicum in der angenehmen Weise. Lebhafteste Acclamation folgte dem Stücke. Sowohl der Theaterdirector (Herr Hauptmann Perathoner), als auch der Regisseur (Herr Hauptmann Albrecht) haben sich durch ihre Bemühungen unsere wärmste Dankbarkeit erworben.

Mit Rücksicht auf die Hoftrauer folgte nach der Vorstellung kein Tanz, sondern ein Concert der k. l. Militärmusik. Der Theatersaal wurde diesmal in einen Speisesaal verwandelt. Im Augenblicke waren die weißgedeckten Tische da und bei gemüthlichem Plausche und Anhören der Musik floß die Zeit dahin, wie im Witzzug.

Auch bei dieser Gelegenheit hatten wir aber und abermals Muße, die unerwähnte Aufopferung des Herrn Caponprajs, Major Gausch v. Sackenthurm, in wirklicher Aufrichtigkeit bewundern zu können.

Der heutige Abend reichte sich als würdige Perle an den vorigen und wir hoffen mit der Zeit im Schlagschleier unserer dankbaren Herzen eine werthvolle Perlschnur der Gesellschaft hüten zu dürfen.

innige Sehnen des Volkes an poetischen Unbegreiflichkeiten . . . hier wird es von einem edlen Dichter befruchtigt. Und darum war es völlig schief und nüttern, wenn einzelne überkritische Feder die abergläubischen Voraussetzungen, aus welchen sich die Handlung herauspinnt, tadeln mochten. Gerade diesen Zug möchten wir in dem populären Gemälde am wenigsten missen. Denn der Aberglaube ist die Macht, die in der Volksseele am tiefsten nistet; aus dem Aberglauben heraus sind alle Götter und alle Heiligen geboren worden: Es ist der fruchtbarste Fabel-dichter, der das weltbeherrschende Märchen der Religion erkennen.

Leider hat das arme Käthchen eine schlimme Bühnengeschichte durchleben müssen. Als es zuerst in die Welt hinaustrat, hat es neben einer Fülle von Anmuth und Liebreiz auch die paar menschlichen Flecken, die ihm sein Schöpfer mitgegeben, mit naiver Schlichtheit jedem Auge entblößt. Da kamen denn die klugen Herren, welche man Bearbeiter nennt, und wollten die Flecken hinwegwuscheln. Die guten Leute vergaßen, daß es poetische Schwächen gibt, welche uns so lieb werden können, wie Muttermale, die man durch keine kosmetischen Künste entfernen mag. Ludwig Tieck erhob denn auch seine warnende Stimme: „Es dürfte eine gewagte Unternehmung sein, diesen wunderbaren duftigen Strauß neu zu ändern und zu binden, ohne etwas von dem garten Blumenstaub zu vermissen und den frischen Morgenhauch zu verschütten.“ Gleichwohl wurde immer aufs Neue an der Dichtung Kleist's geknickt und gebessert. Durch Jahre lang wurde sie in der vergrößerten Bearbeitung Goldner's aufgeführt. Eduard Devrient, Heinrich Laube, Theodor Weyl — Jeder suchte auf seine Art das Werk zu bereichern. Ein anderes Stüchchen, ein anderes Käthchen . . . bis die Meininger endlich wieder zu dem unerschütterlichen Urtext des Dichters zurückgriffen. So orthodor ist man im Hermannstädter Theater nicht zu Werke gegangen. Wir belamen die Holbein'sche Bearbeitung, doch auch diese mit gewaltigen Streichungen, zu sehen.

Fräulein Ida Bauer vermiethete es, ein Käthchen voll netzlicher Mutterkeit darzustellen, sondern lehrte mit richtiger Erfassung mehr den besondern Zug, den enthuftischen Schicksalsglauben hervor, der diese Gestalt mit einem so eigenen Märchenchein umschimmert; in ihrem Käthchen trat das Empfindungsleben nicht her, sondern zart in das helle Tageslicht; da war die deutsche Dämmerungsfarbe vorhanden, die der Dichter seinem lieblichsten Mädchenbild geliehen hat; sie war von einer gewinnenden schämigen Anmuth und brachte die Traumrede unter dem Hollunderstrauch, das „O Schelm!“, das „Bitte, bitte!“ mit einer schmeichlerischen Verblüthung und Reuehaftigkeit. Das mit Ausnahme der Regendämme gut besetzte Haus rief die jugendliche Künstlerin enthuftisch nach jeder Scene.

Herr Eusmann hatte einen glücklichen Abend. Er wußte den Widerstreit des liebenden Herzens, das sich hinter polternde Rauffheit zurückzieht, in Wort und Miene lebendig zu machen. Voll Lebenswürdigkeit und Adel, voll Muth und Kraft stand dieser Graf von Straß vor uns bis in den Kern gesund an Leib und Seele. Er theilte sich mit Käthchen-Bauer in die Vorbeeren des Abends.

Wit rührender schlichter Herzlichkeit spielte Herr Freytag den Theobald und mit vornehmer Würde führte Herr Aderer den Vorkitz des Behnngers. Für die Heiterkeit der Hörer aber sorgten sowohl Herr Poppe durch seinen lebenswürdig drolligen Gottschalk, wie Herr Höfer durch den berben Eisenrefferhumor, mit welchem er den Ritter vom Stein verkörperte, dann Herr Maschel durch seinen bevothen und mit doppelter Kreide rechnenden Pech-Wirth. Mit der unympathischen Rolle der Kunigunde fand sich Fräulein Donald ganz edelsträuleinartig ab. Die Rollen der Gräfin von Straß und der Brigitten waren durch die Damen Maschel und E. Müller gut repräsentirt.

Kurze Nachrichten.

Budapest, 6. December. Die Universitäts-Professoren Emerich Hengelmann (Archaeolog) und Johann Hunfalvy (Linguist) sind gestorben.

Krad, 6. December. Der Proceß des General Trajan Doda hat eine unerwartete Wendung genommen. Doda erklärt in einem Schreiben an den Gerichtshof, seine Krankheit verhinere ihn, vor den Geschworenen zu erscheinen; seine Vorladung vor die Preßjury sei im Geseh nicht begründet, weil er zur Zeit, als er das incriminirte Preßvergehen beging, Reichstagsabgeordneter war, folglich unter dem Schutze der Immunität stand. Der Gerichtshof beschloß, den Gesundheitszustand des Generals von Amtswegen untersuchen zu lassen.

Brüssel, 6. December. Die Polizei hat neuerdings mehrere Dynamit-Complote entdeckt.

Sophia, 6. December. Die Sobranje nahm die Vorlage betreffend die Vermehrung des Heeres an.

Fremden-Liste

vom 6. December.
 Hotel Rehrer. Mikolofsky, Hauptmann, Macth, Baumeister, von Klausenburg; Ignaz Kavas, Agent; Jostan Kates, Kaufmann, von Seps-Oxyt-Gybzog; M. Weiß, Pollak, M. Klein, Kaufleute, von Wien.
 Hotel Wilminger Keller. A. Seja sammt Gattin, Director, von Ubbardfeld; Joan Matoro, Professor, von Eimper.
 Hotel Rehrer. Citel, Kaufmann, von Rimitt; Paul Jorescu, Beamter, von Karanfebes; Gabriel, Forstadjunct, von Szeliste; Gottfried Josef, Kellner, von Klausenburg.

Correspondenz der Redaction. Die Kunstbeilagen der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ sind wirkliche Kunstblätter, nicht gewöhnliche Marktwaare. Sie sind nach berühmten Originalen künstlerisch angefertigte Zeichnungen auf schönem Kupferpapier gedruckt. Die Provinz-Abonnenten der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ erhalten dieselben monatlich, laubert in Carton verpackt, franco zugesandt, ohne irgend etwas Anderes, als den Prämienabonnementspreis für das Blatt (monatlich 2 fl. 10 kr., vierteljährig 6 fl.) entrichten zu müssen.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 6. December.

Ung. Goldrente 6 1/2	100.70	Ungarische Prämien-Lose	138. —
„ Goldrente 4 1/2	92. —	„ Zehnjährige	124.50
„ Papierrente	92. —	„ Staatsanleihe in Papier	81.75
„ Eisenbahn-Anlehen	144.25	„ „ „ in Silber	82.50
„ „ „ „ „ „	98. —	„ „ „ „ „ „	109.56
„ „ „ „ „ „	118. —	„ „ „ „ „ „	139.60
„ „ „ „ „ „	116. —	„ „ „ „ „ „	140. —
„ „ „ „ „ „	104.50	„ „ „ „ „ „	301. —
„ „ „ „ „ „	104.50	„ „ „ „ „ „	303.90
„ „ „ „ „ „	104.50	„ „ „ „ „ „	5.75
„ „ „ „ „ „	104.50	„ „ „ „ „ „	9.64
„ „ „ „ „ „	99.50	„ „ „ „ „ „	59.70
„ „ „ „ „ „	99.50	„ „ „ „ „ „	121.75

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 6. December.

Ung. Goldrente	100.80	Ungarische Prämien-Lose	138. —
„ 5-percentage Goldrente	91.75	„ Zehnjährige	124.50
„ 4-percentage Goldrente	91.75	„ Staatsanleihe in Papier	81.75
„ Eisenbahn-Anlehen	144.40	„ „ „ in Silber	82.20
„ „ „ „ „ „	98.25	„ „ „ „ „ „	109.56
„ „ „ „ „ „	117.50	„ „ „ „ „ „	139.60
„ „ „ „ „ „	104.25	„ „ „ „ „ „	301. —
„ „ „ „ „ „	104. —	„ „ „ „ „ „	303.90
„ „ „ „ „ „	104. —	„ „ „ „ „ „	5.77
„ „ „ „ „ „	104. —	„ „ „ „ „ „	9.65 1/2
„ „ „ „ „ „	104.60	„ „ „ „ „ „	59.72 1/2
„ „ „ „ „ „	104.60	„ „ „ „ „ „	121.80
„ „ „ „ „ „	99.50	„ „ „ „ „ „	97.50

Sz. 11236/1888.

[960] 1-1

telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy nagyszabeni ügyvéd Arz Albert által képviselt nagyszabeni általános lakarek-pénztár végrehajlatának 144 frt. 54 kr. tőke, ennek 1887. évt. január hó 1-ső napjától, 1888. július és 1888. január 1-től számlitva 48 frt. 18 kr. 48 frt. 18 kr. részletei után járó 8% kamatai, 16 frt. 35 kr. eddigi, a jelenlegi és az ezutáni költségek kielégítése végett végrehajlatát szenvedő Lienerth Mihály nevére 2/3-ad és özvegy Lienerth Jánosné Lederer Mária javára 1/3-ad részben felvett hűhalmi 25. sz. tjkvben A. + 3. r., 750. hr. sz.; a nevezett özvegy és Lienerth Mihályné szül. Krauss Katalin nevére (előbbi 1/3, utóbbi 2/3-ad részben) felvett hűhalmi

- 1497. sz. tjkvben A. + 1-73. r., 54, 55, 705, 3117, 3303, 3314, 3546, 3695, 4112, 4113, 4318, 4319, 4442, 4460, 5058, 5078, 5470, 5506, 5566, 5633, 5631, 6282, 62-6, 6733, 6737, 6744, 6745, 6555, 6859, 6863, 6875, 6857, 6981, 6983, 6985, 7962, 7972, 8507, 8899, 8957, 9035, 9498, 9698, 9699, 9833, 10071, 10154, 10394, 10439, 10496, 10497, 10596, 10909, 11381, 11381a, 11382, 11527, 11532, 11533, 11533a, 11558, 11559, 11625, 11696, 11849, 11863, 11886, 11939, 12747, 12909, 12938, 13010, 13151, 13011, 13152, 13093, 13182, 13183, 13472, 1350, 13514, 13928, 14196, 14360, 14700, 14736, 15037, 15137, 15277, 15354, 15764, 15956, 16392, 16438, 16629. hr. sz., a 3127, 3695, 3833,

13182, 13183. hr. sz. terhelve meddem-szolgal-mánnyal fekvőkől Lienerth Mihály illetve neje Krauss Katalin illető 2/3-ada, végre egyedül a Lienerth Mihályné szül. Krauss Katalin nevére felvett hűhalmi 441. sz. tjkvben A. + 1, 3-14, 17-20. r., 813, 3624, 3858, 6077, 6081, 6191, 6195, 6526, 6530, 6546, 6550, 6998, 7013, 10069, 10632, 10779, 11226, 11227, 11227a, 13438, 13993, 15133, 15223, 15224 hr. sz. fekvők 1667 frt. 33 2/3 kr. meg-állapított kikiáltási árban Hűhalm község előjárásági helyiségében 1889. évi február hó 9-én délelőtt 9 órakor megtartandó bírói nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladatnak

Venni szándékozók végrehajlati kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi jószágtestenként eladandó 2/3-ad rész ingatlan kikiáltási árának 10%-át készpénzben, vagy pedig a végrehajlati eljárás 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és óvadékképeseknek nyilvánított értékpapirokban a kiküldött kezéhez letenni.

A vételért köteles vásárló 2 részletben az árverés napjától számított 30 és 45 nap alatt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérelemmel letétbe helyezni, az árverés napjától a befizetésig számított 6% kamattal együtt.

Az árverés megállapított további feltételei alóli telekkönyvi hatóságnál a hivatalos órák alatt és Hűhalm község előjáráságiánál megtekinthetők.

Nagy-Szabeben, 1888. évi október 26-án.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 3. Januar (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschalten der Douze Schönauer in Kronstadt. (Dortiger Gerichtshof.)

Am 14. Januar (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschalten des Stefan Eled in Hff. Szereba. (Dortiger Gerichtshof.)

Aufforderungen.

Vom Hermannstädter Bezirksgerichte an Alesan N. Bratu, zur Tagfahrt am 15. December zu erscheinen.

Vom Kronstädter Gerichtshof an George Duceu, am 10. December zur Tagfahrt zu erscheinen.

Vom Bezirksgerichte für die Stadt Klausenburg an Julius Stefan Baladi, zur Tagfahrt am 21. December zu erscheinen.

Vom Kronstädter Bezirksgerichte an Muntia S. Mita, zur Tagfahrt am 28. December zu erscheinen.

Erledigungen.

Bei der Kronstädter I. Anwaltschaft eine Ranglisten-Stelle. Gesuche bis 3. Januar.

Beim Bezirksgerichte für die Stadt Klausenburg eine Ranglisten-Stelle. Gesuche bis 3. Januar.



Patent-Hufstollen,



von Stahladern durchsicht, Schlittenschellen,

Deichselglocken für Schlitten

empfeht [927] 2-6

Carl F. Jickeli, Hermannstadt, Kleiner Ring.

Ein Clavier

für Anfänger und Möbel wegen Ueberfiedlung zu verkaufen: Palais Habermann, I. Stock, Thür Nr. 6. [962] 1-2

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Im Hause Neustift Nr. 5 werden

Ranftel zu 16 Kreuzer das Paar gestrickt. (957) 3-3

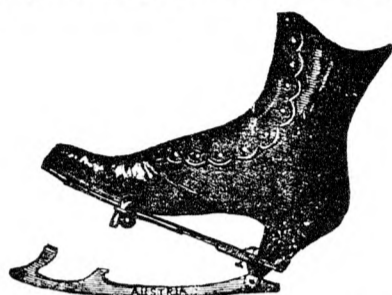
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Promessen

auf ungarische Prämien-Lose, Ziehung am 15. December 1888, Haupt-Treffer fl. 100.000, à fl. 3.- sammt Stempel, sind zu haben in der Wechselstube des

P. J. Kabdebo

in Hermannstadt. [952] 2-5



Schlittschuhe,

verschiedene erprobte Systeme, empfiehlt

Carl F. Jickeli,

Hermannstadt, [926] 2-6

Eisenhandlung Kleiner Ring,

k. ung. Tabak-Großverlag Grosser Ring.

Waarenhaus

FILIP TICHŮ, Brunn,

Krautmarkt Nr. 21 u. Rathhausgasse Nr. 17.

Brüner Winter-Anzugstoffe in vorzüglicher Qualität, 185 Cm. breit, Rein-Wolle. Ein completer Männer-Anzug fl. 5.-.

Damen-Kleiderstoffe, das Neueste und Eleganteste für die Herbst- und Winter-Saison, 100 Cm. breit. 1 Kleid 10 Meter fl. 4.50.

Hausleinwand, complet 3) Ellen. 1 Stück 1/4 fl. 4.50, 1 Stück 1/4 fl. 5.50.

Noppe-Loden, Rein-Wolle, das Neueste für Herbst- und Winterkleider. 1 Kleid 10 Meter fl. 3.-.

Rumburger appetitire Stuhl-Leinen, 1/2 breit, besonders für Herren-wäsche geeignet. 1 Stück 30 Ellen fl. 6.50.

Damen-Hemden aus gutem Stoff oder Kraft-leinwand mit breiten Spitzen, complete Größe. 6 Stück fl. 3.75.

Rumburger Oxford (echtfärbig) in den neuesten Mustern. 1 Stück 30 Ellen fl. 4.50, 1 St. 30 Ellen, Prima-Qual. fl. 6.50.

Ein Rest Lauf-Teppich, 10-12 Meter lang, in allen Farben, nur la. Qualität fl. 3.50.

Sternberger CANEVAS, 1 Elle breit, in allen Farben, gefirmt und carrirt, garantiert echtfärbig. 1 Stück 30 Ellen fl. 5.-, 1 St. 30 Ellen, Prima-Qual. fl. 6.-.

Ein Winter-Umhängtuch, 1/2 lang, Rein-Wolle, fl. 2.-. Ein Double-Velour-Tuch, 1/2 lang, Rein-Wolle, fl. 3.25.

CHIFFON, sehr gute Qualität, vorzüglich geeignet für Herren-, Damen- und Kinderwäsche. 90 Cm. breit, 1 St. 30 Ellen. I. Sorte fl. 4.50, II. Sorte fl. 5.50, III. Sorte fl. 6.50, 7.50.

Mode-Barchent in den schönsten Kleider-Mustern, garantiert waschsch. 60 Cm. breit. 10 Meter fl. 3.50. Valerie-Flanell, das Allerneueste für Kleider, 10 Meter fl. 3.80.

Muster u. Preis-Courante auf Verlangen gratis und franco.

Versandt per Nachnahme. (551) 4-5

Geschäfts-Uebernahme.

Offertiger erlaubt sich hiermit, dem hochgeehrten p. t. Publicum die höfliche Anzeige zu machen, daß er das

Herrenkleider-Geschäft

am großen Ring Nr. 5 von den Erben nach Adam Hölle mit allen Activ- und Passiv-Forderungen übernommen hat.

P. T. Mit der Versicherung, daß ich stets bemüht sein werde, allen Anforderungen in diesem Fache auf das Beste zu entsprechen, bitte ich, das meinem Vorgänger geschenkte Vertrauen auf mich gütigst übertragen zu wollen.

Hermannstadt, am 30. November 1888.

Schachstungsboll

Adolf Friedrich Schemmel, Herren-Schneider.

Vom 1. Januar 1889 an befindet sich das Geschäfts-Local Reispergasse Nr. 7 (Jickeli'sches Haus). [947] 3-3

Das im Jahre 1858 gegründete erste österreichische

Annoncen-Bureau A. Ooppelik,

Wien, Stadt, Stubenbastei Nr. 2, (190) 20

empfiehlt sich zur Verlegung von Annoncen aller Art für sämtliche in- und ausländische Journale.

Für eine reelle Ausführung aller einkaufenden Aufträge bürgt das 30-jährige Bestehen der allgemein als solid bekannten und ältesten Firma dieser Branche in Oesterreich-Ungarn.

Preis-Courante und Kosten-Voranschläge gratis und franco.

Im unterzeichneten Verlage sind nachstehende Kalender für das Jahr 1889 erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig:

Siebenbürgischer

Volks-Kalender

mit dem Beamten- und Militär-Schematismus.

XXXVIII. Jahrgang.

Inhalt:

Der christliche und jübische Kalender. — Die Genealogie des regierenden Kaiser- und Königs Hauses und der wichtigsten auswärtigen Regentenhäuser. — Verzeichnis der Jahrmärkte, Gerichtstische und der Stempeltarif. — Zur 40-jährigen Regierungsfeier unseres erlauchten Herrschers. Von Hermann Malmer. — Johann Ludwig Reugeboren, emeritierter Pfarre der evangelischen Gemeinde A. B. in Fred, gestorben am 20. September 1887 in Hermannstadt. Von C. A. Biele. — Siebenbürgische Forscher auf dem Gebiete der deutschen Volkstunde. Von Dir. Dr. Karl Reiffenberger. — Thierliebhaberei in der ältesten und der neuesten Zeit. Von Wilh. Hausmann. — Die Vereinstage in Mühlbach. — Eine Vexation im Stadtparl. — Getrübet. Von Johann Leonhardt. — Rückblick auf das Jahr 1888. — Gemeinnütziges. — Miscellen und Anekdoten. — Inserate. — Beamten- und Militär-Schematismus. Illustrationen: Sr. Majestät Kaiser-König Franz Joseph und Johann Ludwig Reugeboren.

Preis 60 fr., mit Postaufendung 65 fr.

Wandkalender.

Groß-Placat in Farbendruck.

Preis 20 fr., mit Postaufendung 22 fr.

Neuer und alter

Haus-Kalender.

Inhalt:

Die Jahresrechnung, Himmelszeichen, Planetennamen, Mondesviertel, Sonnen- und Mondfinsternisse, Jahreszeiten, die vier Quatember, Ostertabelle, der Jahresregent, Gerichtstische, Sonn-, Fest- und Namenstage, Evangelien, des Mondes Lauf und Veränderungen, der Kalender der Juden, Bauernregeln, Angabe der Jahrmärkte, Genealogie des regierenden Kaiser-Königs Hauses von Oesterreich-Ungarn, Erzählungen: „Der Prophet“, eine hebräisch-jübische Vorgeschichte, von Johann Leonhardt, „Die Erdbeeren“, aus dem Leben einer Bauern-waise, „Ein ehrlicher Mann“, Erzählung aus dem Leben, von Clara Reiffener, „Frauenliebe“, „Vögel-liche Erkrankungen und unnatürliche Todesarten“, „Der Herr Canter fu B.“ in lüchlicher Mundart. — Landwirtschaftliches: „Wie erlangt der Landwirth ein vorzügliches Saatgut?“, „Ueber die Befestigung dürrer Obstbäume“, — Gemeinnütziges, Miscellen und Anekdoten, der neueste Eisenbahn- und Postkurs, Fahrordnung der Privat-Eisenbahnen, Stempeltarif, Inserate. Nebst einem Verzeichnis der in Hermannstadt befindlichen Aemter, sowie der Advocaten, Notare und Aerzte.

Preis 20 fr., mit Postaufendung 25 fr.

Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger).

Buchdruckerei und Kalender-Verlagshandlung.